# KAUTSCHUK

UNSER DING

**DAS MAGAZIN FÜR UNSERE BRANCHE**

Ausgabe 30 / OKTOBER 2026



**Schwerpunkt**
Betrieb oder Uni? Warum die Ausbildung wieder attraktiver wird 07-09

**Digitalisierung**
Mehr als ein Game: Wie Video-Spiele Innovationen vorantreiben 10-11

**Chefgespräch**
DKG-Geschäftsführer Herbert Baaser über 100 Jahre Kautschukforschung 12-13





## DIE IDEE KAM BEIM ANGELN

**Vom Hobby zum Familienunternehmen: Aus einer Idee am Wasser wurde ein Betrieb für Angelköder und Hundespielzeug**



# Liebe Leserinnen und Leser!

Angeln stand lange ganz unten auf meiner Liste der Dinge, die ich einmal ausprobieren wollte. Stundenlang am See zu sitzen und auf ein Zucken der Schnur zu warten, klang für mich eher nach ausgedehnter Langeweile als nach Abenteuer. Doch seit ein Kollege von seinen Fängen, den besten Stellen am Fluss und neuen Ködern erzählt, sehe ich das anders.

Ich bin jedes Mal fasziniert, wie seine Augen leuchten, wenn er von seinem Hobby erzählt: vom Hecht, den er am Wochenende gefangen hat, vom besten Flussarm und von neuen Ködern. Besonders überrascht hat mich, wie viel Equipment es fürs Angeln gibt: von neonfarbenen Ködern mit Glitzer bis hin zu täuschend echt geformten Modellen, die Larven, Krebse oder Insekten nachahmen sollen.

Auch die Brüder Otto sind leidenschaftliche Angler und machten aus ihrem Hobby eine Geschäftsidee. Vor 20 Jahren entwickelten Christoph, Johannes und Michael in der Garage ihres Vaters ihre ersten Köderfische. Heute gehören die „Moby Softbaits“ zu den Musthaves der Anglerausstattung. Ihre Geschichte lesen Sie ab Seite 4.

Der Mut, etwas Neues auszuprobieren und den eigenen Weg zu gehen, ist nicht nur beim Angeln gefragt. Für alle, die sich angesichts von KI und schwächelnder Konjunktur fragen, wie sie sich beruflich gut aufstellen können, haben wir einige Ideen zusammengetragen. Wann lohnt sich ein Studium, wann eine Ausbildung? Wird KI den eigenen Job erleichtern oder vielleicht ersetzen? Mehr dazu erfahren Sie in unserem Schwerpunkt ab Seite 7.

Und wer lieber PS-starke Autos als dicke Fische mag, sollte auf Seite 10 blättern. Dort geht es um den Games-Hit des Jahres: GTA VI.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre! Die nächste „Kautschuk. Unser Ding“ erscheint am 14. November.

Herzlichst Ihre

**Isabel Link**
Leiterin interne Kommunikation ADK

# Inhalt


**03**
***Kurz notiert*** Kautschuk weiter unter Druck – Trelleborg übernimmt M+R – Pirelli begrüßt 40 neue Azubis – ADK kritisiert Steuerpläne

**04**
***Unser Ding*** Auf den Köder gekommen: Wie drei Brüder mit einer Idee beim Angeln die Ködermarke Moby Softbaits gründeten

**06**
***Standort*** Weniger Verpackungsmüll, mehr Bürokratie: Die neue EU-Verpackungsverordnung stellt Firmen vor große Herausforderungen

**07**
***Schwerpunkt*** Betriebliche Ausbildung oder Studium: Warum die Praxis bei der Jobsuche zunehmend zum Vorteil werden kann

**10**
***Digitalisierung*** GTA VI und der Gaming-Boom: Mehr als nur Zocken – warum die Industrie auf Know-how aus der Spielewelt setzt

**12**
***Chefgespräch*** 100 Jahre DKG für Forschung und Industrie: Geschäftsführer Herbert Baaser erklärt, warum das Netzwerk bis heute trägt

**14**
***Fit für den Job*** Wer ausgeschlafen arbeitet, macht weniger Fehler und schützt sich und andere vor Unfällen im Betrieb

**15**
***Zahlen & Fakten*** Jeder vierte Mensch in Deutschland engagiert sich freiwillig und stärkt so den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft

**16**
***Das Ding / Glosse*** Schirme: Erst Schattenspender, dann Regenschutz / Bonzo versteht nicht, warum Verabredungen im Chat enden


***online unter*** kautschuk-magazin.de

Titelfoto: Joshua Murat / Foto oben: ADK


## IMPRESSUM

**KAUTSCHUK** erscheint im Verlag der Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH

Postfach 10 18 63, 50458 Köln
Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln

**Herausgeberin**
Isabel Link, Hannover

**Redaktionsleiter**
Roman Winnicki (verantwortlich)

**Redaktion** Michael Aust, Ulrich Halasz, Niklas Kuschkowitz; Ursula Hellenkemper (Schlussredaktion)

**Kontakt** 0221 4981-670
redaktion@kautschuk-magazin.de

**Gestaltung** Julia Kratz, Wahideh Mostafawy; Daniel Roth (Bilder)

**Vertrieb** Tjerk Lorenz, 0221 4981-216
vertrieb@kautschuk-magazin.de

**Fragen zum Datenschutz**
datenschutz@kautschuk-magazin.de


Alle Rechte liegen beim Verlag. Rechte für Nachdruck oder elektronische Verwertung erhalten Sie über lizenzen@iwkoeln.de.

**Druck** Zeitungsdruck Dierichs GmbH & Co. KG, Kassel

**KAUTSCHUK** wird gedruckt auf mit dem Umweltzeichen „Blauer Engel“ ausgezeichneten Papier aus 100 Prozent Recycling-Material.

Im Rahmen der Herstellung dieses Druckproduktes wurde ein finanzieller Beitrag an das Klimaschutzprojekt „Kochöfen, Uganda“ zertifiziert nach GoldStandard geleistet.

GoGreen* PLUS

* GoGreen Plus ist ein Service, der die Dekarbonisierungsmaßnahmen innerhalb des Logistiknetzwerks von Deutsche Post und DHL unterstützt. Durch den Einsatz alternativer Kraftstoffe und Technologien reduziert Deutsche Post und DHL den Verbrauch fossiler Kraftstoffe im Transportmodus und in Gebäuden, die für die GoGreen Plus-Sendungen genutzt werden. Dies bedeutet nicht zwangsläufig, dass die konkrete Sendung physisch mit Fahrzeugen oder über Anlagen transportiert wird, die diese Kraftstoffe oder Technologien verwenden. Weitere Informationen, z. B. zu konkreten Dekarbonisierungsmaßnahmen, sind verfügbar unter www.**GoGreenPlus**.de

# Kurz notiert

Aktuelle Nachrichten
aus der Branche

## KAUTSCHUK BLEIBT AUF TALFAHRT

**FRANKFURT A. M.** Die deutsche Kautschukindustrie konnte den Abwärtstrend des vergangenen Jahres im ersten Halbjahr 2026 nicht stoppen. „Bei fast allen Kennzahlen herrscht die Farbe Rot vor: Im ersten Halbjahr 2026 sank die Produktion um 5,4 Prozent auf 530.000 Tonnen. Die Zahl der Beschäftigten ging um 5 Prozent auf 57.200 zurück und der Umsatz lag mit 5,2 Milliarden Euro um 4,1 Prozent unter dem Vergleichszeitraum 2025“, erläutert Michael Berthel, Chefvolkswirt des Wirtschaftsverbands der deutschen Kautschukindustrie (wdk). Besonders deutlich fiel der Rückgang bei der Reifenherstellung aus. Sie sank um 9,1 Prozent auf 200.000 Tonnen. Bei den technischen Elastomererzeugnissen ging die Produktion um 2,9 Prozent auf 330.000 Tonnen zurück. Die Kapazitätsauslastung lag insgesamt bei 75,7 Prozent und damit leicht über dem Vorjahreswert. „Unsere mittelständischen Mitgliedsunternehmen stehen unter massivem Druck durch international nicht konkurrenzfähige Energiekosten, durch eine überbordende Bürokratie und durch eine zunehmende Marktverdrängung durch außereuropäische Wettbewerber“, sagt wdk-Präsident Michael Klein. Der Verband fordert deshalb schnelle Reformen zur Stärkung des Industriestandorts, niedrigere Energiekosten und den Abbau unnötiger Berichtspflichten.

### BILANZ DER KAUTSCHUKBETRIEBE IN DEUTSCHLAND

Statistische Eckdaten für das 1. Halbjahr 2026 (Veränderung gegenüber Vorjahr in Prozent)

| | Reifen | ±% | TEE * | ±% | Gesamt | ±% |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **Produktion** (Tonnen) | **200.000** | **-9,1** | **330.000** | **-2,9** | **530.000** | **-5,4** |
| **Beschäftigte** | **16.500** | **-8,3** | **40.700** | **-3,6** | **57.200** | **-5,0** |
| **Kapazitätsauslastung** (%) | **75,0** | **-0,0** | **76,4** | **1,1** | **75,7** | **0,5** |
| **Umsatz** (Mio. €) | **3.050** | **-4,7** | **2.150** | **-3,2** | **5.200** | **-4,1** |

* TEE: Technische Elastomer-Erzeugnisse; Quelle: wdk

## ADK KRITISIERT NEUE STEUERPLÄNE

**HANNOVER.** Der Arbeitgeberverband der Deutschen Kautschukindustrie (ADK) kritisiert den vom Bundeskabinett vorgelegten Entwurf zur Reform der Einkommensteuer. „Diese Steuerreform ist kein großer Wurf“, sagt ADK-Hauptgeschäftsführer Dr. Volker Schmidt. Deutschland brauche eine spürbare Entlastung von Unternehmen und Beschäftigten. „Längst ist die hohe Steuer- und Abgabenlast ein Standortnachteil und macht Investitionen in Deutschland unattraktiver“, betont Schmidt. Steigende Sozialabgaben und Inflation drohten, die geplanten Entlastungen wieder aufzuzehren. Zudem sei die geplante Bevorzugung von Tarifbeschäftigten bei Sonn- und Feiertagszuschlägen „ein Affront gegenüber 60 Prozent der Beschäftigten in der Wirtschaft“. Wer sonntags oder an Feiertagen arbeite, leiste unabhängig von der Tarifbindung die gleiche Arbeit. Die Regelung müsse im parlamentarischen Verfahren korrigiert werden. Auch die sogenannte Reichensteuer lehnt der ADK ab. Sie belaste mittelständische Familienunternehmen und schwäche Investitionen und Arbeitsplätze. Der Bundestag müsse aus dem „Steuer-Reförmchen“ eine Entlastungsreform machen.



ADK-Hauptgeschäftsführer Dr. Volker Schmidt kritisiert die Steuerreform.

## TRELLEBORG ÜBERNIMMT M+R

**SELIGENSTADT.** Trelleborg Industrial Solutions hat zum 1. September die M+R Dichtungstechnik GmbH aus Seligenstadt von der Semperit-Gruppe übernommen. Das Unternehmen stellt extrudierte Kautschukprofile und Formteile für Gebäude- und Glasfassaden sowie für Solar- und Windenergieanlagen her. M+R Dichtungstechnik erwirtschaftete 2025 mit rund 20 Beschäftigten einen Umsatz von etwa 7,4 Millionen Euro. Die Beschäftigten am Standort sollen erhalten bleiben. Trelleborg will mit der Übernahme seine Kapazitäten und Marktposition bei extrudierten Fassadenprofilen im DACH-Raum ausbauen. Semperit begründete den Verkauf mit der weiteren Konzentration auf strategische Kernfelder und die Serienfertigung.




Mit der Übernahme von M+R baut Trelleborg sein Fassadengeschäft aus.

## BIOABBAUBARE LUFTBALLONS

**LONDON.** Forscherinnen des Imperial College London haben ein neues Material entwickelt, das Luftballons innerhalb von etwa neun Monaten vollständig biologisch abbauen soll. Das Start-up Bioloon, gegründet von Forscherin Juliana Cumming und CEO Charlotte Melia, testete den Werkstoff bereits erfolgreich in Boden, Meerwasser und destilliertem Wasser. Latexballons bestehen in der Regel aus Naturkautschuk, der grundsätzlich biologisch abbaubar ist. Durch die Schwefelvulkanisierung werden laut den Forschern jedoch Zusatzstoffe eingesetzt, die eine natürliche Zersetzung verhindern. Das neue Material kombiniert natürlichen Latex mit einem biologisch abbaubaren Polymer und verzichtet auf diese Zusätze. Zudem sei es mit üblichen Verfahren der Ballonherstellung kompatibel. Bioloon will den Werkstoff künftig auch für Latexhandschuhe, Bekleidung, medizinische Geräte und Kondome einsetzen.

## PIRELLI BEGRÜSST 40 NEUE AZUBIS

**BREUBERG.** Pirelli Deutschland bildet im Ausbildungsjahr 2026 insgesamt 40 junge Menschen aus. 39 von ihnen beginnen beim Reifenhersteller in Breuberg, eine Person bei der Pirelli-Handelskette Driver. Unter den Nachwuchskräften sind ebenfalls fünf junge Frauen. „Damit sichern wir nicht nur unseren Personalbedarf, sondern schaffen auch die Kompetenzen, die wir für Digitalisierung, Automatisierung und den technologischen Wandel in unserer Produktion in Breuberg brauchen“, sagt Thomas Hofmann, Leiter Organisation und Personalwesen bei Pirelli Deutschland. 28 der Nachwuchskräfte haben sich für einen technischen Beruf entschieden, die übrigen für eine kaufmännische Laufbahn.



Pirelli Deutschland startet mit 40 neuen Auszubildenden ins Jahr 2026.

—

Roman Winnicki

Fotos: ADK, Trelleborg AB, Pirelli (von links nach rechts)



Die Köpfe hinter Moby Softbaits: Die Brüder Johannes, Michael und Christoph Otto (von links nach rechts) vor dem Firmensitz in Bad Endbach-Schlierbach.

## *JMC Otto GbR* – *die Fakten*

2010 gründeten Christoph, Michael und Johannes Otto die JMC Otto GbR im hessischen Bad Endbach-Schlierbach. Heute beschäftigt der Familienbetrieb rund 15 Mitarbeitende. Unter den Marken Moby Softbaits und Moby Dog Toys entstehen für den Direktvertrieb Angelköder und Hundespielzeug aus thermoplastischen Elastomeren. Außerdem fertigt die Firma technische Kunststoffteile.

Mein Ding

# Die Köder-macher

Die „Gebrüder-Otto-Formel“: Geschäftssinn, Maschinenwissen, Angelleidenschaft – und der Ehrgeiz, es selbst besser zu machen. Daraus wurde eine kleine Firma für große Nischen





Die Negativform des Köders: In diesem Werkzeug (Bild rechts) entsteht ein Gummifisch.

Von der Maschine ins Hundemaul: In der Spritzgussanlage (Bild links) enstehen Bälle und Hundestöcke aus lebensmitteltechten TPE in unterschiedlichsten Farben und Längen.



Darum kümmern sich auch Geschäftsführer: Christoph Otto behebt eine Anlagenstörung.





Fotos: KAUTSCHUK/Joshua Murat (6)

**BAD ENDBACH-SCHLIERBACH.** Treffen sich drei Brüder zum Angeln. Einer hält einen Gummiköder in der Hand, grübelt und sagt: „Den können wir doch selbst machen!“ Die anderen: nicken. Was nach Witz oder Schnapsidee klingt, ist tatsächlich eine Gründungsgeschichte. Das Geschwister-Trio gründete daraufhin die JMC Otto GbR und Moby Softbaits wurde der Name ihrer Ködermarke.

Das ist gut zwei Jahrzehnte her. Damals begannen Christoph (47), Michael (43) und Johannes (41) Otto in der väterlichen Garage im hessischen Bad Endbach-Schlierbach mit der Entwicklungsarbeit. Christoph, im Betrieb auch „Mr. Moby“ genannt, brachte sein BWL-Studium und das Gespür fürs Geschäftliche ein. „Art Director“ Michael und Johannes, der „Herr der Fräsmaschinen“, steuerten ihr Handwerk als gelernte Werkzeugmacher bei – Michael zudem sein Talent für Konstruktion und Programmierung. Die ersten Skizzen entstanden. Die Brüder kauften erst eine Fräs-, dann eine Spritzgießmaschine. Bald folgten Köder-Prototypen. Doch so einfach, wie es klingt, war es natürlich nicht.

„Als begeisterte Angler fanden wir die Idee selbstverständlich großartig. Wir fragten bei bekannten Anbietern nach, welches Material sie verwendeten. Entweder sie wollten es uns nicht sagen oder sie wussten es selbst nicht genau“, erinnert sich Christoph. Denn die meisten handelsüblichen Köder, so seine Erklärung, stammten aus Asien. Zusammensetzung: unbekannt.

## VON WEGEN GUMMI: WAS IN DEN KÖDERN STECKT

Also recherchierten die Ottos weiter und schickten Proben in ein Labor. Der Befund: Was in der Anglerwelt gerne als Gummi oder Silikon bezeichnet wird, bestand in den untersuchten Proben aus PVC-Plastisol. „Bis heute bestehen mehr als 90 Prozent der Gummiköder aus diesem Material, versetzt mit verschiedenen Weichmachern“, sagt Christoph. Die späteren Geschäftsführer erkannten darin ein Problem. Und eine Marktlücke.

Früher sei es vorgekommen, dass die Weichmacher aus solchen Ködern in die Aufbewahrungsboxen wanderten und den Kunststoff regelrecht anlösten, erläutert Johannes Otto. „PVC-Plastisol war damals in Deutschland oder der EU nicht zu beziehen, auch wegen der Toxizität seiner Inhaltsstoffe.“ Außerdem passte das Verfahren nicht zu ihrem Plan: PVC-Plastisol wird im Verguss verarbeitet, die Brüder wollten ihre Köder aber im Spritzguss fertigen.

Gesucht war also ein Material, das weich und elastisch ist, einem Hechtbiss standhalten kann und die Gewässer nicht belastet. Fündig wurden sie bei thermoplastischen Elastomeren, kurz TPE – einem besonders weichen Kunststoff. Doch ihre Versuche verliefen zunächst unerquicklich: Mal war das Material zu hart, mal zu spröde, mal mit Eigenschaften, die am Wasser nichts taugten. Irgendwann aber passte die Rezeptur.

Ganz ohne Weichmacher ging es auch bei TPE nicht. Die Brüder setzen jedoch ausschließlich auf solche, die auch in Medizin und Babypflege verwendet werden: Alle eingesetzten Stoffe sind unbedenklich und umweltverträglich – und das Material hält länger als herkömmliche Köder. Johannes Otto formuliert mit einem Augenzwinkern noch einen weiteren praktischen Vorteil: „Unsere Köder fangen mehr Fisch!“

## BUTTERBROTPAPIER STATT HOCHGLANZ-VERPACKUNG

Im Angelladen sucht man Moby-Köder allerdings vergeblich. Der Handel will auffällige Hochglanzverpackungen. Die Otto-Brüder setzten dagegen auf Pappdisplays und offene Behälter, aus denen Kunden die Köder einzeln entnehmen und in Butterbrotpapier verpacken konnten. Das Konzept scheiterte. Also alles in Plastik einschweißen? Hätte nicht zum Nachhaltigkeitsgedanken der Firmengründer gepasst. „Der Köder muss den Kunden fangen“, so Christoph Otto. Deshalb setzt das Unternehmen auf die eigene Website und den Direktvertrieb.

Was in der Garage begann, braucht heute deutlich mehr Raum: Rund 15 Beschäftigte arbeiten für die JMC Otto GbR, die ursprüngliche Produktionshalle ist mittlerweile auf die doppelte Größe gewachsen. Trotzdem wird es wieder eng. Das liegt nicht allein am Ködergeschäft. Sauberkugeln zum Reinigen von Handtaschen und technische Kunststoffteile – von Clips bis zu Bauteilen für die Glasfasertechnik – werden ebenfalls am Firmensitz in Bad Endbach-Schlierbach gefertigt.

Und dann ist da noch die Deutsche Dogge eines Bruders. Als Welpe war sie verrückt nach den großen Gummifischen. Daraus entstand 2015 die Idee für Hundespielzeug: Moby Dog Toys, „in Zukunft das größte Geschäftsfeld“, so die Prognose von Christoph Otto. Was als Nächstes kommt? Besser kein neues Hobby, sagen die Brüder. Vorerst gilt: Petri Heil – und wuff.

Roman Winnicki

## Standort

# Mehr Aufwand pro Paket

Die neue EU-Verpackungsverordnung stellt Kautschuk- und Kunststoffunternehmen vor große Herausforderungen. Jetzt fordert die Bundesregierung von Brüssel Entlastungen

Weniger Verpackungsmüll, mehr Wiederverwendung und Recycling: Das sind die Ziele der neuen EU-Verpackungsverordnung, die im August in Kraft getreten ist. Eigentlich alles Vorhaben, die auch die Kautschuk- und Kunststoffbranche unterschreibt: Die Unternehmen arbeiten schließlich seit Langem daran, Abfälle zu vermeiden und eine Kreislaufwirtschaft aufzubauen. Trotzdem kritisieren Branchenverbände die Verordnung scharf. Der Grund: Das Regelwerk mit dem sperrigen Titel „Packaging and Packaging Waste Regulation“ (PPWR) macht die Arbeitsabläufe in Unternehmen künftig ziemlich holprig.

„Die Verzweiflung der deutschen Unternehmen über die verpflichtende Umsetzung der Verordnung spüren wir ganz hautnah“, sagt Boris Engelhardt, Hauptgeschäftsführer des Wirtschaftsverbands der deutschen Kautschukindustrie (wdk). „Gerade die mittelständischen Betriebe der Kautschukindustrie klagen über die erneut zunehmenden Bürokratiepflichten.“

## JEDE VERPACKUNG WIRD ZUM DOKUMENTATIONSPROJEKT

Tatsächlich verursacht die neue EU-Verordnung hohe Aufwände für Unternehmen. Sie müssen Vorgaben zur Kennzeichnung, Dokumentation, Überwachung und Registrierung erfüllen, die weit über die bisherigen nationalen Regeln hinausgehen. So verlangt die PPWR beim Versand ins Ausland, dass Händler in jedem EU-Land, in das sie versenden, einen Bevollmächtigten benennen. Dieser übernimmt dort unter anderem Registrierung, Meldungen, Entsorgungsfinanzierung und Rücknahmepflichten. Dafür entstehen organisatorischer Aufwand und Kosten. Ganz grundsätzlich unterscheidet die Verordnung zudem nicht mehr zwischen dem Versand zwischen Unternehmen (B2B) und dem an Endverbraucher: Beides wird ab sofort ähnlich reguliert. Für wdk-Hauptgeschäftsführer Engelhardt ist das problematisch: „Es ist, als müssen Sie Ihren Fuß in einen Schuh zwängen, der zwei Nummern kleiner ist. Es zwickt an allen Ecken.“ Auch Branchenverbände der Plastikindustrie schlagen Alarm. „Die Ziele der PPWR sind richtig: mehr Recycling, weniger Abfall und stärkere Stoffkreisläufe“, sagt Dr. Christine Bunte, Hauptgeschäftsführerin von Plastic Europe Deutschland. Allerdings werde „mit der PPWR jede Verpackung zu einem Dokumentationsprojekt“.

*„Die Verzweiflung der Unternehmen über die verpflichtende Umsetzung der Verordnung spüren wir hautnah“*

Boris Engelhardt, wdk-Hauptgeschäftsführer

Besonders kritisch bewertet der Verband Vorgaben, die erst ab 2030 greifen sollen: Ab diesem Zeitpunkt müssen Verpackungen laut PPWR strengere Anforderungen an die Recyclingfähigkeit erfüllen. Für Kunststoffverpackungen kommen Vorgaben zum Rezyklateinsatz hinzu. Wie genau Unternehmen diese im Detail nachweisen, berechnen und bewerten müssen, sollen weitere europäische Verordnungen klären. Für Plastics Europe Deutschland ist das ein Bremsklotz für Investitionen: Wie sollen Firmen in Kreislauftechnologien investieren, wenn wichtige Rahmendaten fehlen?

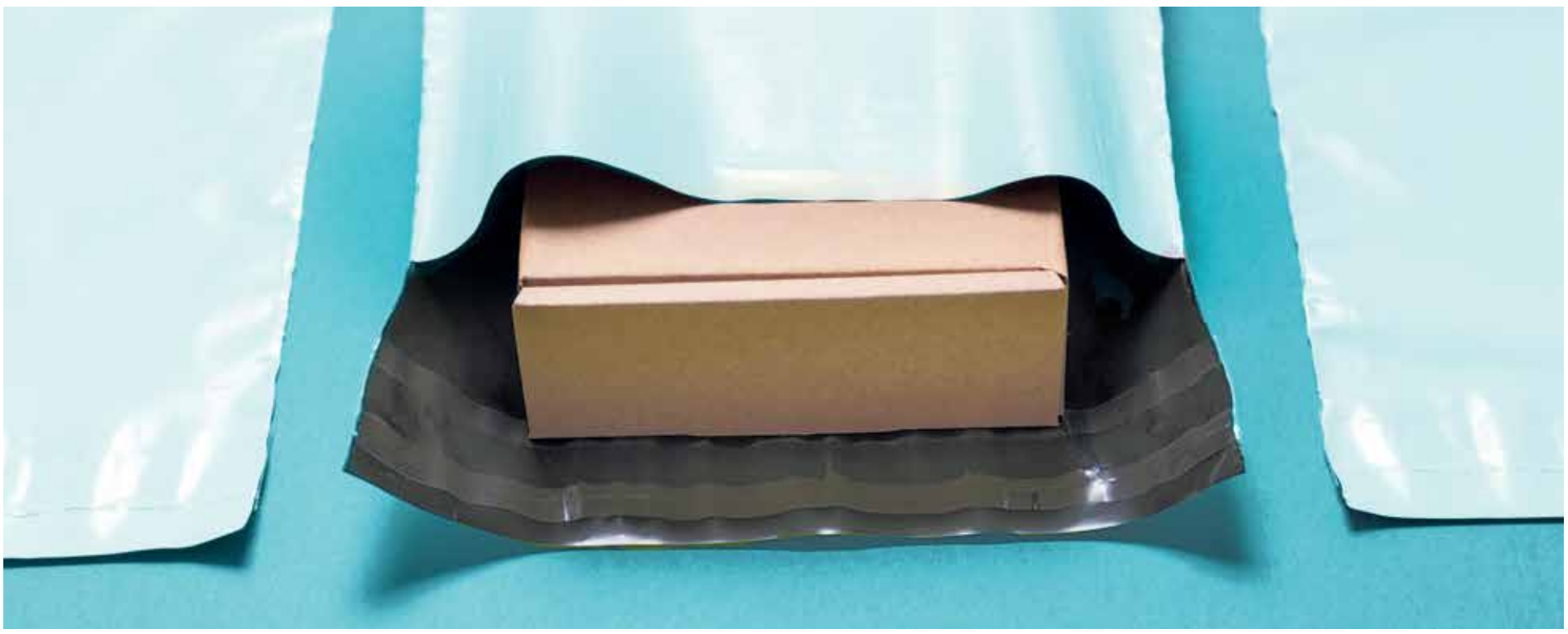
Kritik gibt es auch daran, dass die Anforderungen der PPWR sogar beim Versand innerhalb eines Betriebs gelten sollen. „Faszinierend und erschreckend zugleich ist, dass Unternehmen alle diese Vorgaben einhalten müssen – auch wenn sie nur an einen anderen Betriebsteil ihres Unternehmens versenden“, sagt wdk-Hauptgeschäftsführer Engelhardt. „Und auch, wenn sie bereits benutzte Verpackungen umweltbewusst wiederverwenden.“

## BUNDESREGIERUNG WILL KLEINVERSENDER ENTLASTEN

Um solche Belastungen für die Industrie abzufedern, fordern Verbände nun zügige Nachbesserungen, etwa eine Anpassung der PPWR an die Besonderheit des B2B-Versands. „Und wir fordern einen ‚Green-Gate-Ansatz‘: Für jede Transport-Verpackung muss eine einmalige Erfassung und Kennzeichnung ausreichen“, erklärt Engelhardt.

Die Bundesregierung hat Anfang September bereits reagiert und einen Vorschlag an Brüssel geschickt. Er sieht etwa vor, dass Versandhändler, die weniger als zehn Tonnen Verpackung pro Jahr in Umlauf bringen, keinen Bevollmächtigten benennen müssen. Solche Änderungen müssten „in der PPWR selbst umgesetzt werden“, heißt es aus der Bundesregierung. „Eine nationale Regelung würde hier zu kurz greifen. Wir arbeiten daran, dass sich unter den Mitgliedsstaaten eine Mehrheit findet, die den Vorschlag unterstützt.“

Michael Aust



Fotos: mdbildes – stock.adobe.com

**335.000** AKADEMIKER WAREN 2025 OHNE JOB

**54.400** AUSBILDUNGSPLÄTZE BLIEBEN 2025 BIS ENDE SEPTEMBER UNBESETZT

**1.238** EURO VERDIENTEN AZUBIS 2024 IM SCHNITT ÜBER ALLE BERUFE UND AUSBILDUNGSJAHRE

Quellen: Bundesagentur für Arbeit, Bundesinstitut für Berufsbildung, Statistisches Bundesamt

Schwerpunkt

# Welche Jobs haben Zukunft?

Künstliche Intelligenz und schwache Konjunktur wirbeln aktuell die Berufswelt durcheinander. Junge Menschen fragen sich: Wo liegen heute die besseren Chancen – im Hörsaal oder im Betrieb?

**Studium:** Abschluss – und dann?

Momentaufnahme: Die Arbeitslosenquote unter Akademikern steigt, der Übergang in den Job wird zur Hürde.

**KI:** Jobwandler oder Jobkiller?

Keine Panik: KI löscht nicht einfach nur Arbeitsplätze aus. Sie verschiebt viele Aufgaben – und macht Weiterbildung noch mehr zur Pflicht.

**Ausbildung:** Ein stabiler Start

Gute Perspektive: Eine Ausbildung ist praxisnah und bietet direkten Einstieg in einen Betrieb.



Illustrationen: Nuthawut – stock.adobe.com (2)

Junge, warum hast du nichts gelernt? Dieser Song der Band „Die Ärzte“ ist nun schon fast 20 Jahre alt. Die Frage dahinter ist und bleibt freilich aktuell: Was ist heute der bessere Weg ins Berufsleben – Studium oder Ausbildung? Der Songtext spielt da mit den Klischees: hier die „Festanstellung“ in „Onkel Werners Werkstatt“, dort die Uni und die Aussicht auf „eine eigene Praxis“ …

Lange galt ein Studium – auch das duale Studium im Betrieb – als sicherer Weg. Eltern verbanden damit gute Jobchancen, ein hohes Einkommen und eine stabile Zukunft für den Nachwuchs. Doch diese Rechnung geht in Zeiten schwacher Konjunktur und einer sich rasant verändernden Arbeitswelt nicht mehr so einfach auf. Neue Zahlen zeigen: Für Akademiker ist der Einstieg ins Berufsleben schwieriger geworden.

*„Wir erleben keine Ausnahmesituation, sondern einen normalen technologischen Wandel“*

Alexander Burstedde, IW

Nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit ist die Arbeitslosenquote der Studierten nun bereits das dritte Mal in Folge gestiegen: 2022 lag sie noch bei 2,2 Prozent, 2025 waren es 3,3 Prozent. Damit liegt sie erstmals über der 3-Prozent-Marke, die als Schwelle zur Vollbeschäftigung gilt. 2025 gab es 335.000 arbeitslose Akademiker. Besonders betroffen sind die Jüngeren: Mehr als 45.000 erwerbslose Hochschulabsolventen unter 30 Jahren waren 2025 arbeitslos gemeldet. Noch ist das kein echtes Drama. Aber es zeigt: Der Weg über die Uni führt nicht immer zur Jobgarantie.

## WARUM BERUFSEINSTEIGER ES GERADE SCHWER HABEN

Liegt das schon an der KI? Vernichten die Sprachmodelle bereits die ersten Jobs? Melanie Arntz, Vizedirektorin des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in Nürnberg, bremst solche vorschnellen Deutungen. „Nach dem, was wir bisher in den Daten sehen, liegt es eher an der schlechten wirtschaftlichen Lage“, sagt die Ökonomin. Wenn die Wirtschaft lahmt, entstehen eben weniger neue Stellen. Berufseinsteiger haben in solchen Phasen schlicht „mehr Probleme“ – besonders, wenn sie ohne viele praktische Erfahrungen von der Uni kommen. Daher könne eine Ausbildung derzeit von Vorteil sein, sagt Arntz: Wer eine macht, hat schon einen Fuß im Unternehmen. „Das erhöht die Chance, nach der Lehre auch im Betrieb zu bleiben.“ Arntz ist daher überzeugt, dass die Berufsausbildung aktuell an Bedeutung gewinnt.

Auch Alexander Burstedde vom Institut der deutschen Wirtschaft (IW) sieht in der KI nicht den großen Jobvernichter. Nach aktueller Studienlage sei „kein Effekt auf die Gesamtbeschäftigung sichtbar“, sagt er. Die Zahl der Jobs insgesamt gehe durch KI bislang nicht erkennbar zurück. Allerdings: Die Einstiegschancen verändern sich, Unternehmen sparen in unsicheren Zeiten zuerst bei neuen Stellen – das spüren Berufseinsteiger besonders stark. Burstedes vorläufiges Fazit: „Wir erleben keine Ausnahmesituation, sondern einen normalen technologischen Wandel.“

## WARUM FACHKRÄFTE MIT AUSBILDUNG GEFRAGT BLEIBEN

Die betriebliche Ausbildung wird nicht nur deshalb interessanter, weil der Einstieg für Akademiker schwieriger geworden ist. Sondern auch, weil der Industrie Fachkräfte fehlen. Burstedde weist darauf hin, dass die Generation der Babyboomer überwiegend Fachkräfte mit Ausbildung stellt: Mit ihrem Wissen in Fertigung, Instandhaltung und Betriebstechnik sind diese Menschen oft das Rückgrat der Betriebe. Und gerade sie gehen jetzt nach und nach in Rente. Eine IW-Prognose rechnet vor: Der Bedarf an Fachkräften mit Ausbildung dürfte größer bleiben als der Bedarf in anderen Qualifikationsgruppen (wie die Grafik unten auf dieser Seite zeigt).

## WAS FÜR EINE TECHNISCHE AUSBILDUNG SPRICHT

Ein weiteres Plus der betrieblichen Ausbildung: ihre Praxisnähe. Laut IAB-Ökonomin Arntz zeigen Studien, dass die Ausbildungsinhalte technikintensiver Berufe häufiger aktualisiert werden. Wer eine solche modernisierte Qualifizierung durchläuft, hat schon beim Berufseinstieg Vorteile, aber auch auf Dauer. Das ist gerade in einer Arbeitswelt wichtig, die sich permanent verändert.

Auch beim Einkommen kann eine betriebliche Ausbildung punkten. Eine IW-Studie zeigt: Die mittleren Einkommen von Fachkräften mit Berufsausbildung stiegen von 2019 bis 2023 um 12 Prozent – und damit stärker als die Einkommen der hochqualifizierten Spezialisten (plus 8 Prozent) oder Experten (plus 9 Prozent).

Wobei die Nachfrage der Unternehmen natürlich nicht in allen Berufen gleich hoch ist. Laut einer Umfrage des Gesamtverbands Kunststoffverarbeitende Industrie (GKV) von 2025 fehlen in der Kautschuk- und Kunststoffbranche vor allem Kunststofftechniker und Kunststofftechnologen: 79 Prozent der betroffenen Unternehmen nennen sie als Engpass.

## AN EIGENEN STÄRKEN ORIENTIEREN – UND DARAN, WAS SPASS MACHT

Wer übrigens glaubt, KI werde sowieso bald flächendeckend „alles und jeden“ ersetzen, unterschätzt, wie widersprüchlich die aktuelle Entwicklung ist. Das World Economic Forum geht in seinem „Future of Jobs Report 2025“ davon aus, dass 40 Prozent der Unternehmen dort Personal reduzieren wollen, wo KI Aufgaben übernehmen kann. Gleichzeitig rechnet es aber mit 170 Millionen neuen Jobs weltweit bis zum Ende des Jahrzehnts. KI lässt also nicht nur menschliche Aufgaben wegfallen – sie schafft auch neue Arbeit. Entscheidend bleibt, dass Beschäftigte sich weiterbilden und offen sind für Veränderungen.

Der Ärzte-Song brachte elterliche Sorgen vor bald 20 Jahren satirisch auf den Punkt: „Was sollen die Nachbarn sagen? Denk an deine Zukunft, denk an deine Eltern.“ Für Jugendliche ist das kein guter Rat. Sie sollten sich einfach an ihren persönlichen Stärken orientieren. Daran, was ihnen wirklich Spaß macht. Für viele junge Menschen kann daher eine betriebliche Ausbildung ein sehr guter Weg sein. Gerade in der Industrie. Sie bietet nach wie vor viele gute Perspektiven für junge Leute. Aber klar: Sie wird sich weiter verändern – wie auch die Berufswelt insgesamt.

—

Roman Winnicki






Klassische Karriereleiter: Auch eine betriebliche Ausbildung kann zu einem sehr guten Einkommen führen.

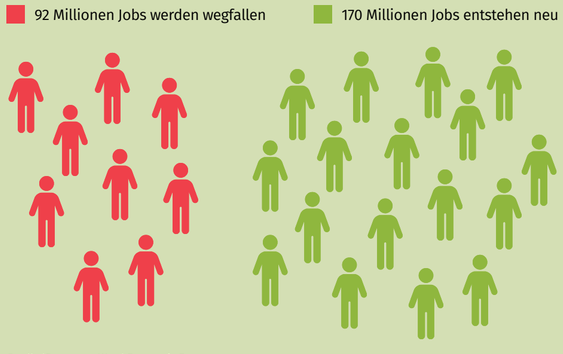
Illustrationen: Nuthawut – Stock.Adobe.com (2)



Job-Volltreffer? Viele junge Menschen (und ihre Eltern) sind unsicher, welche Berufswege zukunftssicher sind.

## JOBS GEHEN, JOBS KOMMEN

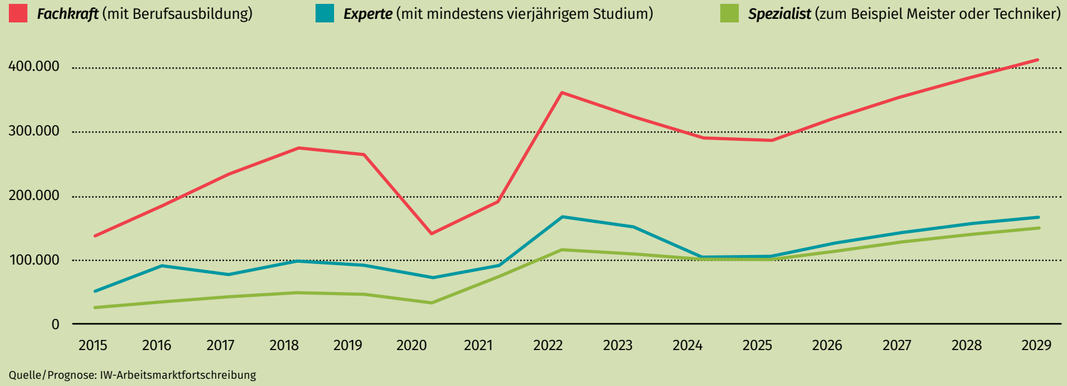
Wie sieht der globale Arbeitsmarkt von morgen aus? Das Weltwirtschaftsforum rechnet mit einer leichten Zunahme an Arbeitsplätzen bis 2030




Quelle/Prognose: Word Economic Forum

## HEUTE SCHON KNAPP, MORGEN NOCH KNAPPER

Fehlende Arbeitskräfte in Deutschland (nach Ausbildungsniveau)




Quelle/Prognose: IW-Arbeitsmarktfortschreibung

## Digitalisierung

# Warum dieser Hype?

Im November kommt das lang erwartete GTA VI auf den Markt: Die Branche ist im Ausnahmezustand – das kann am Ende auch Innovationen in der Industrie fördern







Ein paar Eindrücke aus Vice City: Der fiktive Spielort von GTA VI soll an die US-Metropole Miami erinnern.




**224** MILLIARDEN DOLLAR HAT DIE GAMES-BRANCHE 2024 WELTWEIT UMGESETZT

**368.000** MENSCHEN AUS 131 STAATEN BESUCHTEN DIE GAMESCOM 2026

Quellen: PwC, Gamescom

### GTA VI: Worum geht es da?

GTA ist ein sogenanntes Open-World-Videospiel: Man steuert eine Figur durch eine frei begehbare Großstadt, erledigt Missionen oder treibt sich einfach herum – etwa, indem man Verfolgungsjagden mit der Polizei anzettelt. GTA VI spielt im fiktiven US-Bundesstaat Leonida, der an Florida erinnert. Zum zweiten Mal ist Vice City, eine fiktive Version von Miami, der wichtigste Ort des Geschehens.

Wegen expliziter Gewaltdarstellung und klischeehafter Figurenbilder gibt es immer wieder harsche Kritik an der Reihe. Bei jedem GTA-Release wird zudem die Debatte über die Arbeitsbedingungen in der Branche geführt: Beschäftigte wie Beobachter berichten vom sogenannten „Crunch" – das ist die Phase kurz vor der Veröffentlichung eines Spiels, in der Entwickler oft systematisch Überstunden machen.

**KÖLN.** Mehr als 13 Jahre! So lange mussten Fans auf das neue „Grand Theft Auto" warten. Jetzt ist diese halbe Ewigkeit fast vorbei – und die Vorfreude der gigantischen Gaming-Szene grenzenlos, auch in Deutschland.

„Dieser Hype ist kein Ausnahmemoment, sondern Ausdruck eines dauerhaften Trends. Games sind längst zum Leitmedium unserer Zeit geworden." So sagt es Felix Falk, Geschäftsführer des Verbands der deutschen Games-Branche, im Gespräch mit aktiv. Die speziellen Skills aus der Spielewelt seien mittlerweile auch in vielen Industriezweigen stark nachgefragt.

Rund 260 Millionen Dollar Umsatz binnen einer Woche für die Produktionsfirma Rockstar Games: Laut Marktforschungsdienst Newzoo war der Vorverkaufsstart von GTA VI im Juni der erfolgreichste aller Zeiten. Und das Spiel kommt erst am 19. November raus. Bis zum Ende der Veröffentlichungswoche prognostiziert Newzoo einen Umsatz von 3,3 bis 5,2 Milliarden Dollar! Kein Wunder: Die Videospielserie läuft schon seit 1997. Fünf Hauptspiele, mehrere Ableger, Spin-offs und Erweiterungen später ist GTA eine der bekanntesten Marken der globalen Unterhaltungsindustrie. Doch das bisher letzte Kapitel, GTA V, kam 2013. Danach war erst mal Schluss.

## MEHR UMSATZ ALS FILM UND MUSIK ZUSAMMEN

Im November sollen die Fans Nachschub bekommen, nach etlichen Verzögerungen, Pannen und Spekulationen. Der erste GTA-VI-Ankündigungstrailer ist dann auch schon wieder drei Jahre alt. Bei seiner Premiere war das Internet plötzlich ein riesiges Detektivbüro: In Foren und Videos wurden Straßen- und Nummernschilder, Wolken und Frisuren analysiert. Zunächst ist GTA VI nur für die Playstation und die Xbox erhältlich. Die Standardversion kostet 80 Euro, die Ultimate Edition mit Erweiterungen 100 Euro.

„Wenn ein einzelnes Spiel monatelang die Schlagzeilen bestimmt und sich Pläne allerorten nach dessen Veröffentlichung richten, ist das ein Beleg dafür, dass Games zum Zentrum der Popkultur geworden sind", betont Falk. Der Hype um das – wegen teils gewaltverherrlichender und frauenfeindlicher Inhalte durchaus umstrittene – Spiel steht exemplarisch für eine Industrie, die sich rasant zum wichtigsten Wirtschaftszweig der Unterhaltungsbranche entwickelt hat. Laut dem „Global Entertainment and Media Outlook" der Beratungsfirma PwC lag der weltweite Umsatz mit Videospielen im Jahr 2024 bei 224 Milliarden US-Dollar – und dürfte bis 2029 die Marke von 300 Milliarden knacken! Games machen damit mehr Geld als die Film- und Musik-Industrie zusammen.

## AUCH IN DER INDUSTRIE SIND GAMING-SKILLS GEFRAGT

Was außerdem wichtig ist: „Games sind ein Innovationsmotor weit über den Unterhaltungsbereich hinaus", sagt Experte Falk. Viele Unternehmen aus anderen Branchen suchen bereits nach Games-Fachkräften. Das Institut der deutschen Wirtschaft hat rund 5.000 Online-Stellenanzeigen in Deutschland ausgewertet, in denen Gaming-Kenntnisse verlangt wurden. Ergebnis: Knapp zwei Drittel dieser Stellen sind bei Firmen, die gar nicht zur Games-Branche gehören! So setzen Unternehmensberatungen auf das Wissen der Spieleprofis, um Kunden bei deren digitalen Transformationsprozessen zu unterstützen. Ingenieur- oder Architekturbüros nutzen die speziellen Kompetenzen, um 3D-Konstruktionen zu visualisieren.

In der Industrie kommen Jobanzeigen mit Games-Anforderungen am häufigsten aus der Automobilbranche: Dort geht es darum, Fahrzeug-Prototypen virtuell zu entwickeln und zu testen, bevor ein echtes Modell gebaut wird. „Die Branche ist also ein Reallabor für Schlüsseltechnologien", erklärt Falk. „Ihre Förderung ist damit eine Investition in die digitale Wettbewerbsfähigkeit des gesamten Wirtschafts- und Technologiestandorts."

## MIT STAATLICHER FÖRDERUNG ZU MEHR WACHSTUM?

Deutschland spielt beim Gaming bisher eine ambivalente Rolle. Einerseits spielen hier 41 Millionen Menschen regelmäßig Videospiele – also jeder zweite Bundesbürger. Das hat das Marktforschungsunternehmen Yougov im Auftrag des game-Verbands herausgefunden. „Deutschland ist der fünftgrößte Games-Markt weltweit", sagt Falk. Rund 9,4 Milliarden Euro seien hier 2025 umgesetzt worden. Andererseits ist Deutschland als Produktionsstandort für Videospiele im Vergleich mit großen Playern wie China, USA, Kanada oder Japan eher klein. „Wir sind Weltklasse beim Spielen – liegen als Entwicklungsstandort aber noch weit unter unserem Potenzial", sagt Falk. Doch da könnte sich gerade etwas ändern: Zwischen 2018 und 2024 stieg die Zahl der deutschen Games-Unternehmen laut Verband von 524 auf 948, mit inzwischen rund 15.000 Beschäftigten. Der Umsatz dieser heimischen Firmen liegt schon bei rund 3,7 Milliarden Euro. Der Zuwachs liegt auch an der staatlichen Förderung. Früher floss da eher unregelmäßig Geld. Zwischen 2020 und 2025 bewilligte der Bund dann Zahlungen in Höhe von 183 Millionen Euro an deutsche Spieleentwickler. Ab sofort stehen sogar jährlich 125 Millionen Euro Förderung im Bundeshaushalt bereit. „Games sind eine bedeutende Wachstums- und Innovationsbranche für unser Land", begründet Dorothee Bär (CSU) diesen Schritt.

Die Bundesministerin für Forschung, Technologie und Raumfahrt ist schon seit Jahren prominente Unterstützerin der Branche. Sie ist daher auch gern gesehener Gast beim größten Gaming-Event der Welt: Auf der Gamescom in Köln versammeln sich jedes Jahr Ende August Hunderttausende Menschen aus aller Welt. Neben Bär waren dieses Jahr unter anderem auch Finanzminister Lars Klingbeil (SPD) und NRW-Ministerpräsident Hendrik Wüst (CDU) vor Ort – und mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier (SPD) erstmals sogar ein deutsches Staatsoberhaupt.

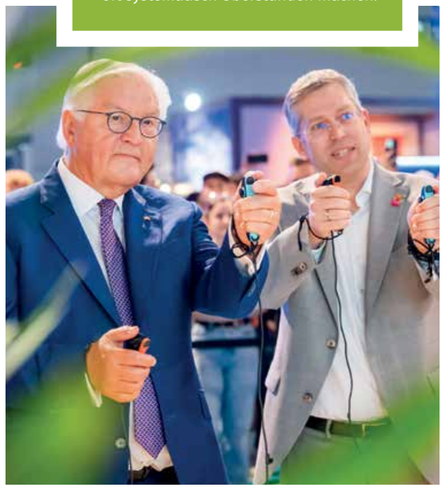
Steinmeiers Besuch wird von der Branche als Meilenstein angesehen. Entsprechend laut war auch der Applaus, als der Bundespräsident verkündete: „Mit den wachsenden Möglichkeiten der Technik sind digitale Spiele auch künstlerisch anspruchsvoller, inhaltlich komplexer und gesellschaftlich relevanter geworden. Ja: Games sind heute fester Bestandteil unseres kulturellen Lebens." Na ja, ist das nicht ein bisschen abgehoben? Im Gegenteil, meint Falk: „Games sind mehr als Unterhaltung."

Niklas Kuschkowitz



Fotos und Illustrationen: miglagoa - stock.adobe.com (große GTA-Illustration), Rockstar Games (vier GTA-Screenshots), MAGO/Gartner (Dorothee Bär mit Stormtrooper), Koelnmesse GmbH/Costa Belibasakis (Gamescom), Game/Dirk Mathesius (Porträt)

Seit Jahren bekennende Gamerin: Forschungsministerin Dorothee Bär, hier beim Deutschen Computerspielpreis.



Hoher Besuch: Bundespräsident Steinmeier beim digitalen Bogenschießen mit Nintendo-Justiziar Clemens Mayer-Wegelin.

## Chefgespräch

# 100 Jahre Forschung



*„Niemand kann alle Fragen alleine lösen“*

Herbert Baaser, DKG-Geschäftsführer




100 Jahre Kautschukwissen: Herbert Baaser eröffnet die Jubiläumsveranstaltung der DKG.



KAUTSCHUK

Zeitschrift für Herstellung und Verwendung von Gummi-, Guttapercha-, Balata-, Celluloid-, Asbest- und verwandten Waren / Werbezeitung für Kautschuk / Fachblatt der Reifenindustrie

SEPTEMBER | Industrieverlag von Hrenhausen A.-G., Berlin SW 68 | 1926

AUFRUF

zur Gründung einer wissenschaftlichen Vereinigung der Kautschuk-Chemiker und -Ingenieure

Schon an den verschiedensten Stellen ist der Wunsch nach einem Zusammenschluß der Kautschukfachleute laut geworden. Um diesen Gedanken zu verwirklichen, rufen wir zur Gründung einer wissenschaftlichen Vereinigung der Kautschuk-Chemiker und -Ingenieure auf.

Als Zweck der Vereinigung ist vornehmlich ein Gedankenaustausch zum Nutzen der gesamten Kautschukindustrie gedacht. Eine wirtschaftliche Belastung der Mitglieder ist mit dem Beitritt nicht verbunden.

Über den Aufbau der Vereinigung und ihre Ziele im einzelnen wird die am Sonnabend den 25. September 1926, 9 Uhr vormittags in Düsseldorf in der „Gesolei“ im Hirschwaldchen-Bücherhaus (Halle 05) stattfindende Gründungsversammlung beschließen, zu der wir alle unsere Herren Fachkollegen hierdurch einladen.

Dr. ADAM, Gummifäden Wetzel G. m. b. H., Berlin-Lichtenrade
Dr. PAUL ALEXANDER, Charlottenburg
Dipl.-Ing. BALDUM, Peters & Guilleaume, Carlswerk, A.-G. Köln-Mülheim
Dir. Dr. BAUMANN, Peter Union A.-G., Frankfurt a. Main
Obering. BITZER, Köln, Gummifadenfabrik A.-G., Köln-Deutz
Dr. BÜNZ, Deutsche Goldfuchs Dr. Alexander, Dr. Bünz und Richard Petri, Hamburg 19
Dir. Dr. DERENBACH, Franz Clouth, Rheinische Gummiwerke A.-G., Köln-Nippes
Dr. MAX DESENUS, New-York-Hamburger Gummi-Comp., Hamburg
Dr. DIESTELMEYER, Dr. Heinrich Traun & Söhne, Hamburg
FRANZ DRUCKENMÜLLER, Franz Clouth, Rheinische Gummiwaren-Comp., A.-G., Köln-Nippes
Dr. EMDEN, Rasgo-Werke A.-G., Berlin-Spandau
Dr. EVERS, Forschungslaboratorium der Continentale, Berlin-Siemensstadt
Dr. Dr. FEUCHTER, Vorwerk & Sohn, Gummiwerk, Barmen
Prof. Dr. FRANK, Chemisches Laboratorium für Handel und Industrie, Berlin W 9
Gebrüder J. W. GELLER & Sohn, Aktiengesellschaft, Wörrstadt i. Rheinhessen
Dr. GRÄFENBERG, Gombeil Hegin A.-G., Köln-Kalk
Dr. HAASEN, Felten & Guilleaume, Carlswerk, A.-G., Köln-Mülheim
Dr. HAHN, Bremen-Woche A.-G., Bremerhaven
Dr. HAUSER, Metallbank u. Metallurgische Gesellschaft A.-G. Frankfurt a. M.
Dipl.-Ing. HILLEBRAND, Rubber-Gummiwerke m. b. H., Köln-Ehrenfeld
Dr. LOTHAR HOCK, Privatdozent a. d. Universität, Gießen
Dr. HOWARTH, A. E. G. Kabelwerk Oberspree, Berlin-Oberschöneweide
Prof. Dr. KINDSCHER, Staatl. Materialprüfungsamt, Berlin-Lichterfelde W.
Dr. KIRCHHOF, Hamburger Gummiwaren-Fabrik Phoenix, Harburg a. Elbe
Prof. K. KORT, Gummiwerke „Elbe“ A.-G., Klein-Wittenberg
Dir. KARL VON LOH, 8. Fabrik Akkumulatoren, Warschauer Ufer
Dr. LÖWEN, Kabelwerk Rheydt, Rheydt
Dr. ED. MARCKWALD, Chemisches Laboratorium für Handel und Industrie, Berlin W 9
Dr. C. NEUBERT, Chef. Gummiw. Dr. C. Neubert, Gümlingen i. Kgl.
Prof. Dr. PUMMERER, Erlangen
Dr. REINER, Kabelwerk Duisburg, Duisburg
Dr. RISPEL, Arbeit- u. Gummiwerke Alfred Calmon, A.-G., Hamburg 19
Prof. SCHOB, Staatl. Materialprüfungsamt, Berlin-Lichterfelde
Dr. Dr. SEMMLER, Minden-Hildesheimer Gummi-Fabrik, Gebr. Wessel, Minden (Westfalen)
Prof. Dr. STAUDINGER, Universität, Freiburg i. Br.
Dr. ALB. STEIN, Fabrik für Gummi- u. Asbest-Gut., Düsseldorf-Reisholz
Dr. HANS STIEGLER, Gummiw.-Fabr. Fr. M. Dunkler, Berlin-Reinickendorf
Dipl.-Ing. Dr. TALALAI, Kautschukwerke A.-G., Berlin SW 61






Fotos: Stefan Wuesten (3); Archivbild: DKG

### *Deutsche Kautschuk-Gesellschaft – die Fakten*

Die Deutsche Kautschuk-Gesellschaft (DKG) wurde am 25. September 1926 in Düsseldorf gegründet. Ihr Ziel: den fachlichen Austausch zum Nutzen der gesamten Kautschukindustrie zu fördern. Heute zählt der Verein rund 800 persönliche Mitglieder sowie mehr als 100 Firmenmitglieder. Vier Regionalgruppen organisieren Veranstaltungen für Fachleute aus Unternehmen, Wissenschaft und Forschung. Geschäftsführer ist Professor Dr.-Ing. Herbert Baaser, der sich seit mehr als 20 Jahren ehrenamtlich in der Gesellschaft engagiert. Ihr 100-jähriges Bestehen feierte die DKG 2026 Ende September im Rahmen ihrer Jahrestagung in Fulda.

Chemiker, Physiker, Ingenieure und Entwickler lernen voneinander – seit einem Jahrhundert. DKG-Geschäftsführer Herbert Baaser erklärt, warum der Austausch heute wichtiger ist denn je

**FRANKFURT A. M.** Gummi kann man nicht studieren, sagt Professor Dr. Herbert Baaser. Wer mit diesem Werkstoff arbeitet, ist deshalb auf den Austausch mit anderen Fachleuten angewiesen. Seit 1926 bringt die Deutsche Kautschuk-Gesellschaft (DKG) Beschäftigte aus Unternehmen, Wissenschaft und Forschung zusammen. Im Chefgespräch erläutert ihr Geschäftsführer, warum dieses Netzwerk seit einem Jahrhundert trägt – und welche Aufgaben jetzt vor der Branche liegen.

***Herr Baaser, die Deutsche Kautschuk-Gesellschaft wird 100 Jahre alt. Was bedeutet Ihnen dieses Jubiläum?***

***Baaser:*** Eine ganze Menge. Ich bin zwar erst seit rund zweieinhalb Jahren Geschäftsführer, engagiere mich aber seit mehr als 20 Jahren ehrenamtlich in der Gesellschaft. In dieser Zeit sind viele persönliche Beziehungen und Freundschaften entstanden. Die Atmosphäre ist tatsächlich familiär – und genau das macht für mich einen großen Teil der besonderen Stärke dieses Netzwerks aus.

***Mit welcher Absicht wurde die DKG 1926, mitten in den Goldenen Zwanzigern, gegründet?***

***Baaser:*** Das klingt heute vielleicht erstaunlich, aber Deutschland war damals in vielen Bereichen der Chemie weltweit führend. Wissenschaftler arbeiteten intensiv an synthetischen Kautschuken. Sie sollten Naturkautschuk in bestimmten Anwendungen ergänzen oder ersetzen. Eine kleine Gruppe junger Wissenschaftler und Industrievertreter wollte das vorhandene Wissen bündeln und den fachlichen Austausch fördern. So entstand die DKG. Es gab allerdings auch Kritiker: Manche gaben der neuen Gesellschaft höchstens zwei Jahre. Daraus sind nun 100 geworden.

***Worin liegt aus Ihrer Sicht das Erfolgsrezept?***

***Baaser:*** Entscheidend ist bis heute der Austausch auf Augenhöhe. In der DKG kommen Chemiker, Physiker, Ingenieure, Entwickler, Wissenschaftler, Dienstleister, Rohstoffanbieter und Anwender zusammen. Gerade beim Kautschuk braucht es dieses Zusammenspiel. Niemand kann alle Fragen alleine lösen. Aus dem fachlichen Austausch entstehen schnell persönliche Kontakte. Es geht nicht allein um Kunden und Lieferanten, sondern um eine Gemeinschaft, die Wissen weiterentwickelt und Forschung vorantreibt.

***Das klingt, als könne jeder Mitglied werden, der sich für Kautschuk interessiert.***

***Baaser:*** Das stimmt auch. Unser Netzwerk besteht aus rund 800 persönlichen Mitgliedern aus Unternehmen, Wissenschaft, Hochschulen und Forschungsinstituten. Hinzu kommen über 100 Firmenmitgliedschaften. Einen großen Teil der Arbeit leisten die vier Regionalgruppen der DKG. Sie veranstalten in der Regel zweimal im Jahr Treffen mit jeweils etwa 50 bis 100 Teilnehmern.

***Welche Vorteile bietet denn eine Mitgliedschaft?***

***Baaser:*** Vor allem die Veranstaltungen sind eine sehr gute Möglichkeit, sich fachlich weiterzubilden und gleichzeitig ein Netzwerk aufzubauen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer verfolgen Vorträge über neue Entwicklungen, Methoden und Forschungsergebnisse und können anschließend unmittelbar mit Fachleuten darüber diskutieren. Gerade im Kautschukbereich ist das wichtig, denn an einer Hochschule kann man nicht einfach sagen: ‚Ich möchte Gummi studieren.‘ Es gibt deutschlandweit nur eine begrenzte Zahl von Instituten, die sich intensiv mit diesem Werkstoff beschäftigen. Deshalb ist praktisch jede Regionalveranstaltung und jedes Seminar der DKG zugleich auch eine Weiterbildungsveranstaltung.

***Warum ist gerade in der Kautschukforschung der Austausch zwischen verschiedenen Fachdisziplinen so wichtig?***

Weil die Fragen rund um Kautschuk nicht aus nur einer Perspektive gelöst werden können. Der Chemiker entwickelt und verändert die Materialzusammensetzung, der Physiker beschäftigt sich mit den Eigenschaften des Werkstoffs und der Ingenieur muss daraus am Ende ein funktionierendes Bauteil entwickeln. Diese drei Disziplinen greifen unmittelbar ineinander und dieses Zusammenspiel bildet die DKG sehr gut ab. Bei unseren Veranstaltungen treffen Menschen mit den unterschiedlichsten fachlichen Hintergründen aufeinander und bringen ihre jeweilige Sichtweise ein. Das hilft nicht nur bei Forschungsfragen, sondern auch ganz praktisch in der Entwicklung. Für mich ist dieses interdisziplinäre Arbeiten eine der großen Stärken der Kautschukbranche und der DKG.

***Über Kautschuk weiß man heute deutlich mehr als vor 100 Jahren. Gibt es noch genug zu erforschen?***

***Baaser:*** Mehr als genug. Die Anforderungen verändern sich ständig. Die Elektromobilität etwa stellt andere Anforderungen an Dichtungen und Dämpfungselemente als klassische Antriebe. Zugleich verändern neue Regularien die Rezepturen: Wenn Stoffe aus gesundheitlichen oder ökologischen Gründen nicht mehr verwendet werden dürfen, müssen geeignete Alternativen gefunden werden. Und dann sind da noch die Themen Nachhaltigkeit und Recycling.

***Wo setzt die Gesellschaft bei diesen Zukunftsthemen an?***

***Baaser:*** Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft haben für uns eine sehr hohe Priorität. Gummi lässt sich bislang nur sehr schwer in seine ursprünglichen Bestandteile zurückführen und wiederverwerten. Gleichzeitig sind viele Gummiprodukte aufgrund ihrer besonderen Eigenschaften kaum durch andere Werkstoffe zu ersetzen. Deshalb müssen wir intensiv daran arbeiten, die Recyclingfähigkeit, die Herstellungsverfahren und die gesamte Prozesskette zu verbessern. Auch beim Energieverbrauch gibt es noch viel zu tun. Unser Beitrag besteht vor allem darin, Wissen sichtbar zu machen, den Dialog zu fördern und gemeinsame Antworten schneller in die Praxis umzusetzen.

***Die Aufgaben gehen der Gesellschaft also auch nach ihrem 100. Geburtstag nicht aus.***

***Baaser:*** Nein, ganz sicher nicht. Wir arbeiten schon einmal in die nächsten 100 Jahre hinein.

Isabel Link



## Fit für den Job

# Ausgeruhter in den Tag

Erholsamer Schlaf ist Gold wert. Warum das Thema auch in die Betriebe gehört – und was im Alltag konkret hilft

Zu wenig – zu schlecht – zu oft unterbrochen: Geht es um Schlaf in Deutschland, kann man sich manchmal nur die Augen reiben. Sieben bis acht Stunden müssten es eigentlich für die meisten Menschen sein, das zeigen Studien von Schlafforschern. 60 Prozent der Menschen kommen jedoch werktags auf weniger Schlaf, als sie bräuchten. Und fast jeder Dritte, so berichtet das Robert-Koch-Institut, kann nicht durchschlafen. Die Folge: Die Hälfte der Berufstätigen fühlt sich im Job müde – das zeigt eine Schlafstudie der Pronova BKK.

*„Schlafgesundheit ist kein Randthema, sondern betrifft viele Beschäftigte“*

Nora Johanna Schüth, ifaa

Woran liegt es, dass wir unseren Schlaf oft so vernachlässigen? Schlaf werde häufig als passiver Leerlauf gesehen, sagt Nora Johanna Schüth vom Fachbereich Arbeits- und Leistungsfähigkeit des Instituts für angewandte Arbeitswissenschaft (ifaa). Ein großes Missverständnis: Schlaf ist nicht passiv, vielmehr „handelt es sich um einen aktiven Regenerationsprozess, in dem körperliche, neurologische und hormonelle Prozesse ablaufen“, so Schüth. Ist diese Erholung gestört, zeige sich das oft schon am nächsten Tag: „Beschäftigte sind weniger leistungsfähig, reagieren langsamer und neigen eher zu Fehlreaktionen.“ Das beeinflusst dann auch die Arbeitsqualität – und die Sicherheit.

## GUTER SCHLAF: EINE FRAGE DES ARBEITSSCHUTZES

Wie ausgeruht man ist, spielt zum Beispiel bei der Arbeit mit Maschinen eine Rolle. Aber auch bei Steuerungs- und Überwachungsaufgaben und bei sicherheitskritischen Entscheidungen sollte man hellwach sein. „Schon kurze Konzentrationsabbrüche können hier schlimme Folgen haben“, betont Schüth. Das zeigt auch die Statistik: Nach Angaben der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung werden 13 Prozent aller Arbeitsunfälle durch Müdigkeit verursacht.

Die ifaa-Expertin schlägt vor, das Thema Schlaf im Rahmen der betrieblichen Gesundheitsförderung auf die Agenda zu nehmen. So können die Arbeitsorganisation, Pausenkultur, Erreichbarkeit, Belastungsspitzen und die Sensibilisierung für das Thema Einfluss darauf haben, ob sich Beschäftigte ausreichend erholen.

Dabei helfen die Krankenkassen. Zu den Angeboten für Unternehmen zählen Workshops und kurze Impulse zu Schlafhygiene und Entspannung. Die Pronova BKK etwa hat auch einen Schlafparcours im Programm: Bei dem interaktiven Präventions- und Informationsangebot lernen Beschäftigte etwa, wie sich Licht, Koffein, Bewegung und Bildschirmnutzung auf den Schlaf auswirken. Und sie bekommen Tipps, wie sich Tagesschläfrigkeit und das Müdigkeitsrisiko erfassen lassen. Per VR-Brille und anhand angeleiteter Entspannungstechniken können sie zudem üben, besser in den Schlaf zu kommen.

## BESSER SCHLAFEN: WAS MAN DAFÜR TUN KANN

Meist keine dauerhafte Lösung bei Schlafproblemen sind dagegen Medikamente. Viele versuchen es dennoch auf diesem Weg: Der Pronova-Studie zufolge nahmen im Jahr 2024 mehr als ein Fünftel der Menschen in Deutschland verschreibungspflichtige Schlafmittel ein – trotz des Abhängigkeitsrisikos.

Schlafprobleme können körperliche Ursachen haben und eine Folge anderer Erkrankungen sein – deshalb ist eine genaue ärztliche Untersuchung nötig, bevor man zu Schlafmitteln greift. Digitale Tools und Routinen dagegen kann man einfach ausprobieren (siehe Kasten). Aber oft hilft es schon, auf diese wichtigen Faktoren zu achten:

***Schlafumgebung:*** Der Schlafraum sollte angenehm kühl, dunkel und ruhig sein. Deshalb das Schlafzimmer immer gut lüften und bei Bedarf Schlafmaske und Ohropax nutzen.

***Regelmäßigkeit:*** Feste Bett- und Aufstehzeiten geben Stabilität.

***Schlafpartner:*** Schnarchen stört. Manchmal rettet eine kurzzeitige räumliche Trennung die Nachtruhe.

***Symptom-Check:*** Regelmäßige starke Tagesmüdigkeit hat Ursachen – gehen Sie diesen auf den Grund.

***Konsum:*** Alkohol verschlechtert die Schlafqualität ebenso wie Energydrinks.

Auch wenn jeder selbst viel tun kann: „Schlafprobleme sind weit verbreitet und sollten nicht als persönliches Versagen verstanden werden“, sagt Schüth. Wichtig ist, dass man sie ernst nimmt – und nicht einfach weggähnt.

Elke Bieber

## Hilfreiche Routinen und Apps

***Digitaler Sonnenuntergang:*** Entziehen Sie sich in den letzten 60 Minuten des Tages dem Sog des Algorithmus.

***Mentale Entlastung:*** Schreiben Sie abends Ihre Sorgen auf und legen Sie die Notizen dann beiseite. Meiden Sie aufwühlende Debatten und Themen.

***Schlafometer:*** Dieses Tool der Berufsgenossenschaft gibt unter anderem Aufschluss über das individuelle Schlafverhalten und liefert Tipps: vbg-schlafometer.de

***Snorefox Medical:*** Diese medizinische App erkennt, ob ein Schlafapnoe-Risiko besteht. Etliche Betriebskrankenkassen (BKK) stellen sie kostenfrei zur Verfügung.

Collage: deagreez – stock.adobe.com



**27.000.000**
BUNDESBÜRGERINNEN UND BUNDESBÜRGER ENGAGIEREN SICH FREIWILLIG – RUND EIN DRITTEL DER BEVÖLKERUNG

**15** MINUTEN AM TAG GENÜGEN SCHON, UM EIN WENIG ZU HELFEN – DAS NENNT SICH „MICRO-VOLUNTEERING



**4 von 10** BEFRAGTEN SIND LAUT FREIWILLIGENSURVEY DES BUNDES DURCHAUS OFFEN DAFÜR, EIN EHRENAMT ZU ÜBERNEHMEN

Quellen: Bundesagentur für Arbeit, Bundesinstitut für Berufsbildung, Statistisches Bundesamt

## Zahlen & Fakten

# Einfach mal machen!



Freiwilliges Engagement stärkt das Miteinander – und ist in Deutschland gut organisiert. Immer mehr Mitbürger tun sich zudem spontan zu Hilfsaktionen zusammen

### ALLES FREIWILLIG

Einsatz für andere ist sehr vielfältig – das reicht vom Kassenwart im Verein bis zu selbst organisiertem Engagement etwa in der Flut- oder Flüchtlingshilfe. Freiwillige trainieren Mannschaften im Sportverein, sie organisieren Konzerte, sie engagieren sich für den Klimaschutz oder allgemein politisch. Etwa jeder vierte Engagierte hat ein Ehrenamt mit Leitungsfunktion. Bei den Menschen mit Migrationshintergrund ist gut jeder vierte freiwillig engagiert.

### EIN TAG DER IMPULSE

„Für dich. Für uns. Für alle“ war gerade das Motto beim ersten deutschen Ehrentag. Er setzte einen Impuls für gesellschaftlichen Zusammenhalt und demokratische Teilhabe. Vereine, Verbände, Organisationen und Firmen waren aufgerufen, sich an dem bundesweiten Event zum Geburtstag des Grundgesetzes am 23. Mai zu beteiligen. Die Idee: Zur Feier der Verfassung packen alle für ein paar Stunden mit an, um unser Land ein bisschen besser zu machen. Bundesweit gab es da mehrere Tausend Aktionen vom Sportturnier bis zum Seniorenkaffee.

### HELFEN MACHT HAPPY

Studien belegen positive Auswirkungen von Freiwilligenarbeit – nicht zuletzt für die Helfenden selbst: Sie tun Sinnvolles, können gemeinsam etwas bewirken und Dinge verändern. Das schweißt zusammen, fördert soziale Einbindung und wirkt so gegen Einsamkeit. Statt Geld für die aufgewendete Zeit gibt es ein Lächeln, eine Umarmung, ein Danke. Das gute Gefühl nach einem Einsatz hält oft noch lange an. Übrigens: Die Digitalisierung erleichtert das Engagement. Fast alle Freiwilligen nutzen digitale Anwendungen, sie organisieren Treffen, sammeln Spenden und bringen Menschen zusammen. Jeder kann so unabhängig von Ort und Zeit mitmachen.

### DIGITAL INS THW

Das Technische Hilfswerk hat sogar einen virtuellen Ortsverband. Dessen 70 Ehrenamtler agieren bundesweit, sie bekämpfen Falschmeldungen im Netz und unterstützen die örtlichen Einsatzkräfte aus der Ferne, zum Beispiel mit Lagekarten. Bundesweit sind 1,7 Millionen Ehrenamtliche ab 18 Jahren im Zivil- und Katastrophenschutz engagiert – 3 Prozent der deutschen Wohnbevölkerung. Diese Quote ist seit 1999 konstant, doch die Anforderungen steigen: Der Klimawandel bringt mehr Extremwetterereignisse wie Stürme und Starkregen, die ehrenamtlichen Einsatzkräfte müssen immer häufiger ausrücken. Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz startete deshalb die Kampagne „Egal was du kannst, du kannst helfen“. Eine interaktive Karte unter mit-dir-fuer-uns-alle.de zeigt Möglichkeiten fürs Engagement am eigenen Wohnort, über 10.000 Standorte anerkannter Hilfs- und Einsatzorganisationen sind bereits eingetragen.

### ANLAUFSTELLEN

Im Web finden sich weitere seriöse Seiten für Menschen, die sich für andere einsetzen wollen. Eine Auswahl:

***deutsche-stiftung-engagement-und-ehrenamt.de*** – zentrale Informationen für Freiwillige, speziell in ländlichen Regionen,

***gute-tat.de*** – Vermittlung und Förderung von bürgerschaftlichem Engagement,

***mitwirk-o-mat.de*** – Matching-Tool für Angebote zu lokalem Engagement,

***vostel.de*** – Volunteering-Plattform mit Suchfunktion etwa nach Ort, Zielgruppe und Sprachkenntnissen.



### HALLO NACHBAR!

Weltweit leisten 2,1 Milliarden Menschen irgendeine Form freiwilliger Arbeit. Das entspricht etwa einem Drittel der Weltbevölkerung im arbeitsfähigen Alter. Sehr viel Engagement geschieht informell, über Dorfgemeinschaften oder als Nachbarschaftshilfe. Das ist global verbreitet – aber statistisch nur schwer zu messen.

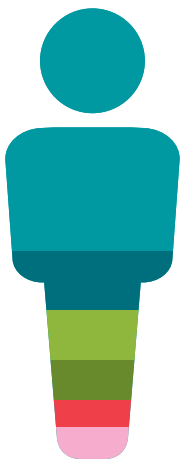
Friederike Storz



Illustrationen: Good Studio – stock.adobe.com

### 615.000 VEREINE GIBT ES BUNDESWEIT

Wo Ehrenamtler überall helfen (in Prozent)



**54** Verein oder Verband

**13** Individuell organisierte Initiative, zum Beispiel Nachbarschaftshilfe

**11** Kirche oder religiöse Vereinigung

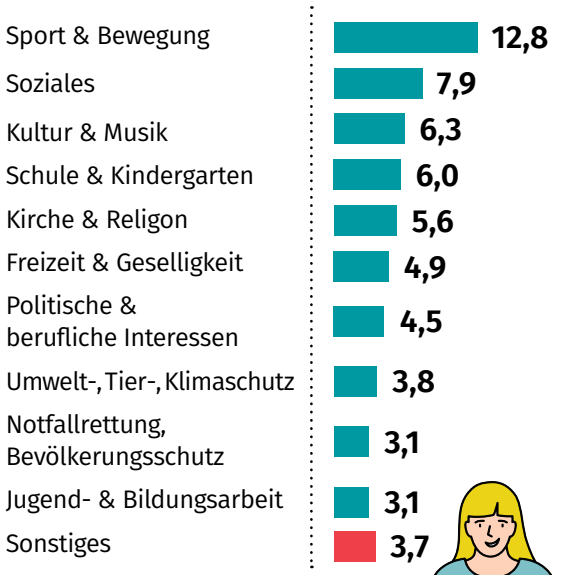
**9** Staatliche oder kommunale Einrichtung

**6** Partei, Stiftung, Gewerkschaft etc.

**7** Sonstige, keine Angabe

### WO SICH FREIWILLIGE EINSETZEN

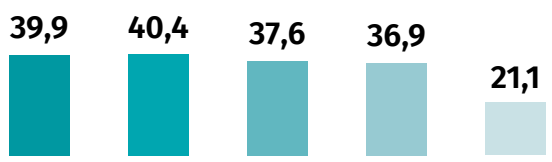
Anteil der Ehrenamtlichen im jeweiligen Bereich (in Prozent), viele Menschen sind sogar in mehreren Bereichen aktiv






### JUNG & ALT BRINGEN SICH EIN

Engagementquote Freiwilliger (in Prozent)




### VIEL ZEIT FÜRS EHRENAMT

Aufwand nach Stunden pro Woche (Anteil der Befragten in Prozent)



**53** bis zu 2 Stunden

**24** 3 bis 5 Stunden

**19** 6 Stunden und mehr

Quellen: 6. Deutscher Freiwilligensurvey, Bundesamt für Bevölkerungsschutz, Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt, Technisches Hilfswerk, State of the World’s Volunteerism Report, Zivilgesellschaft in Zahlen

## Das Ding

# Regen im Griff

Vom Papyrus zum Polyester: ein Dach für unterwegs



JETZT E-PAPER ABONNIEREN
KEINE AUSGABE MEHR VERPASSEN.

### 01

Regen kann glücklich machen. Wenn dicke Tropfen gegen die Fensterscheibe trommeln, die Luft frisch riecht oder ein warmer Schauer im Gesicht kitzelt, werden bei vielen Kindheitserinnerungen wach. Das gleichmäßige Plätschern legt sich wie ein Klangteppich über die Geräusche des Alltags und wirkt beinahe meditativ. Forscher erklären das evolutionsbiologisch: Denn für unsere Vorfahren bedeutete Regen oft eine Pause im sicheren Unterschlupf.

### 02

Auf dem Weg zur Arbeit oder zum Einkaufen verliert Regen allerdings schnell seinen Zauber. Gut, wer dann einen Schirm dabeihat. Seine Vorläufer hatten jedoch einen anderen Zweck: Sie spendeten Schatten. Das englische Wort „umbrella“ erinnert noch daran. Es geht auf das lateinische „umbra“ zurück, den Schatten.

### 03

Sonnenschirme gibt es seit etwa 4.000 Jahren. Einst waren sie dem Adel vorbehalten und galten als Zeichen von Macht und Wohlstand. Die Schattenspender bestanden aus Palmblättern, Papyrusmatten oder Federn. Erste Regenschirme lassen sich um die Zeitenwende datieren. In China wurde Papier über Bambusgestelle gespannt und mit Tungöl wasserabweisend gemacht.

### 04

Moderne Regenschirme bestehen aus unterschiedlichen Materialien. Für das Dach werden meist Polyester oder Nylon verwendet: leichte und reißfeste Kunstfasern, an denen Regen dank Beschichtung oder Imprägnierung abperlt. Kunststoff steckt auch in Griff, Schieber und Schutzhülle. Für einen weichen, rutschfesten Griff sorgen je nach Modell Gummi oder thermoplastische Elastomere, kurz TPE.

### 05

Mit der nassen Jahreszeit beginnt für den Regenschirm wieder die Hauptsaison. Sein größtes Talent: genau dann zu fehlen, wenn man ihn braucht. Denn kaum ein Alltagsgegenstand ist schneller vergessen, wenn die Sonne scheint, und begehrter, sobald die ersten Tropfen fallen.

Roman Winnicki

Fotos: djmilic (Bonzo), Andrzej Tokarsk (Regenschirm), nerosu (Wolke/Regentropfen) – alle stock.adobe.com

## Glosse

# Der Einwuff



Bonzo ist das Maskottchen der Kautschukindustrie bei der IdeenExpo.

Neulich saß mein Herrchen auf dem Sofa und tippte was in seine Whatsapp-Kumpel-Gruppe: „Wir müssen uns mal wieder treffen.“ Darauf kamen drei Herzchen und ein Daumen hoch. „Yeeees, wuff“, dachte ich, sprang schon mal zur Tür. Doch dann passierte: nichts.

Das hat mich irritiert. Wenn wir Hunde uns treffen wollen, fangen wir an zu bellen, holen die Leine, damit ihr versteht: Wir wollen jetzt raus, Leute! Alles in der Hoffnung, vielleicht im Park auf einen bekannten Vierbeiner zu treffen. So auf Verdacht halt.

Ihr Menschen habt’s da eigentlich viel leichter, seid jederzeit miteinander verbunden. Also, theoretisch. Nur wirklich zusammen seid ihr offenbar immer seltener. Laut aktuellem Freizeit-Monitor ist „Freunde treffen“ eigentlich eure wichtigste soziale Freizeitaktivität. Bloß: Nur noch knapp jeder Fünfte tut das noch regelmäßig.

Der Wunsch ist also da. Doch zwischen Wunsch und Treffen liegen bei euch inzwischen Kalender, Terminabfragen – und viele Textnachrichten. Erst schreibt jemand: „Wie wäre es nächste Woche?“ Dann ist einer auf Dienstreise, eine hat Sport, der andere ist da „leider schon total voll“. Nach 47 Nachrichten gibt es drei mögliche Termine – im übernächsten Monat. Danach schweigt die Gruppe wieder. Effizient ist anders.

Also, zum Glück habt ihr ja noch eure Arbeit. Da begegnet ihr noch anderen Menschen. Sogar ohne jedes Treffen einzeln organisieren zu müssen. Okay, vielleicht nicht denen, die ihr euch freiwillig ausgesucht hättet. Aber sie sind da. Analog. In voller Größe. Zum Anfassen. Manchmal bringen sie euch vielleicht sogar einen Kaffee. Das Büro oder die Werkhalle ist damit womöglich eure letzte regelmäßige Verabredung. Nicht besonders romantisch, aber zuverlässig.

Mein Herrchen hat übrigens wieder aufs Handy geschaut. Ein weiteres Herzchen. Die Tür blieb zu. Jaul!

Bonzo, der Ballonhund